

„Machen wir eine Abschlussreise?“

Liebe Gemeinde,

so tönte es Ende letzten Jahres von meinen Konfirmandinnen und Konfirmanden. Und so kam es, dass mein Kollege, Pfr. Boerlin, und ich am 30. Juni mit den ehemaligen KonfirmandInnen nach Rom reisten.

Nach einer Stadtrundfahrt, wobei wir die wichtigsten Schauplätze Roms bestaunen konnten, waren wir dann zu Fuss unterwegs. Jede und jeder mit einem Stadtplan ausgerüstet. Vom Trevi Brunnen zur Spanischen Treppe, von der Piazza Navona zum Pantheon. Und trotz des Stadtplans verirrten wir uns. Aber weder Pfr. Boerlin, noch ich waren das erste Mal in Rom. „Wie kann man sich denn da verirren?“ fragten uns die jungen Leute. Ja, Rom ist eine grosse Stadt.

Aber damals, als wir durch die Gassen irrten, gingen meine Gedanken nach Muttenz, zur Arbeit, zu diesem Gottesdienst und damit zu Paulus und seinem Römerbrief. Dort schreibt er im Kapitel 16, in den Versen 1 und 2:

„Ich empfehle Euch unsere Schwester Phoebe, die der Gemeinde in Kenchreä dient. Nehmt sie im Namen des Herrn auf und begegnet ihr so, wie es unter Christen selbstverständlich ist. Gebt ihr jede Hilfe, die sie braucht. Sie selbst hat vielen Menschen geholfen, auch mir.“

Paulus schrieb einen Brief an die Gemeinde in Rom und nun muss dieser Brief ja auch nach Rom gelangen. Aber wie? Paulus hatte Phoebe als Briefträgerin gewählt. Phoebe, die der Gemeinde in Kenchreä dient, heisst es in der Uebersetzung „die Gute Nachricht“. Im altgriechischen Urtext heisst es aber: diakonos. Diakonos ist eine Amtsbezeichnung und heisst auf deutsch Diakon. Also, Phoebe war nicht eine freiwillige Mitarbeiterin des Paulus, sie hatte ein Amt als Diakonin inne. Sie hatte Leitungsfunktion.

Und das ist genau der Punkt, an dem sich die theologischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht einig sind. Mir fiel auf, dass viele Theologen sagen, dass es zur Zeit des Paulus noch keine ausgebildeten Ämter gegeben habe. Die Theologinnen dagegen sind der Meinung, dass es sehr wohl schon Ämter gegeben habe und Phoebe sei Diakonin gewesen und zwar die Erste.

Liebe Gemeinde,

ich denke, in dieser Diskussion schwingt immer noch eine alte Geschichte mit. Die Stellung der Frau in der Bibel, in der Kirche und in der Gesellschaft. Es gibt leider sehr frauenfeindliche Stellen in der Bibel. Dazu gehört im 1. Korintherbrief, im Kapitel 14, der Vers 35: *„Es schickt sich nicht für eine Frau, dass sie in einer Versammlung spricht.“* Oder ebenfalls im 1. Korintherbrief: *„Jeder Mann ist unmittelbar Christus unterstellt, die Frau aber dem Manne. Und eine Frau entehrt ihren Mann und sich selbst, wenn sie im Gottesdienst betet und dabei den Kopf nicht bedeckt hält.“*

Liebe Gemeinde,

diese Aussagen stammen von Paulus. Vom selben Menschen, der hier Phoebe als Diakonin bezeichnet. Oder aber weiter unten im Kapitel 16 des Römerbriefes richtet Paulus Grüsse aus: *„Grüsst mir Andronikus und Junias“*. In meinen Ohren tönt dies, als ob diese beiden Personen Männer seien. In Wahrheit aber ist „dieser „Junias“ eine Frau und heisst Junia, da sind sich die WissenschaftlerInnen schon lange einig. Dieser Schwenker von Junia zu Junias passierte relativ unbemerkt beim Übersetzen. Dieser Schwenker hält sich aber bis heute!

Phoebe, die der Gemeinde in Kenchreä dient – heisst es im Römerbrief. Kenchreä ist der Name von sechs Ortschaften, die es heute nicht mehr gibt; sie lagen jedoch wenige Kilometer von Korinth entfernt. Deshalb wird angenommen, dass Paulus den Römerbrief von Korinth aus geschrieben hat.

Paulus schickt diese Frau mit seinem Brief in die Weltstadt Rom. Es ist für mich erstaunlich, dass er sie für diesen Botendienst ausgewählt hatte. Erstaunlich, wenn ich an die Stellung der Frau in der Antike denke. Aber wer sind denn die Adressaten? Paulus schreibt: „An alle, die in Rom sind.“ Aber wie soll sie die Adressaten finden? Rom hatte damals kein Strassenverzeichnis und keine Einwohnerliste. Es gab vierzehn Stadtbezirke. Sich in Rom, ohne Stadtplan zurecht zu finden, war schwer möglich. Kirchen und Kirchtürme gab es auch noch nicht. Es ist fraglich, ob es neben den Hausgemeinden auch einen festen Versammlungsort gab. Aber Phoebe soll alle Christinnen und Christen, die in Rom sind, ausfindig machen. Das kann sie doch gar nicht.

Aber etwas ganz anderes kommt ihr zu Hilfe: Der Zusammenhalt unter den Christinnen und Christen. Da ist niemand für sich alleine, niemand lebt isoliert. „An alle“, bedeutet, dass dieser Brief vom einen zum anderen weitergegeben wird. Wertvolle Briefe müssen wir eingeschrieben schicken. Das bedeutet Sicherheit für den Absender und für den Empfänger. Phoebe bietet da volle Sicherheit. Sie trägt Sorge zu diesem Brief, Sorge zur Botschaft, die in diesem Brief steht. Aber was wäre, wenn dieser Brief gestohlen worden wäre? Ich denke, Phoebe kannte den Brief in- und auswendig. Natürlich wäre der Verlust ein Schaden gewesen, aber sie hätte den Inhalt weitergeben können.

Der Römerbrief war für die ersten Christinnen und Christen ein wertvoller Brief. Aber er war auch für Martin Luther und für die Reformationszeit sehr wertvoll.

Liebe Gemeinde,

als wir mit den jungen Leuten im Petersdom waren, sagte mein Kollege zu mir: Wenn es diesen Dom nicht geben würde, dann gäbe es uns Reformierte nicht.“ „Ja, das stimmt, eigentlich verrückt“, entgegnete ich. Und letztendlich steht der Peterdom auch wegen dem Römerbrief.

Der Römerbrief ist auch heute noch ein sehr wertvoller Brief, denn mit diesem Brief wollte Paulus für das Evangelium werben. Für Jesus den Christus. Und diese wichtige Botschaft brachte Phoebe nach Rom.

Wir wissen nichts über diese Frau, sie wird bloss hier an dieser Stelle im Römerbrief genannt. Wir wissen auch nicht, wie sie Christin wurde. Alles, was über sie ausgesagt wird, ist Annahme. Es wird angenommen, dass sie eine einflussreiche und wohlhabende Frau war. Und deshalb wird auch die These vertreten, dass sich Phoebe auch dazu bereit erklärt habe, nach Rom zu reisen, um die Spanienmission einzufädeln. Auf jeden Fall wird sie heute als Heilige verehrt, der 3. September ist der Tag der Phoebe. Man weiss auch nicht, wo sie gestorben ist. Man nimmt an, entweder in Rom oder in Korinth.

Wie dem auch sei, was mich an dieser Frau so fasziniert, ist ihr Mut und ihr Vertrauen.

Es ist das Jahr 57 nach Christus. Eine Zeit also, in der das Reisen sehr beschwerlich war. Eine Zeit, in der das Reisen ein Privileg der Reichen war und die meisten Reisenden Männer waren. Es war etwas ganz Ausserordentliches, wenn eine Frau, und dann noch alleine, von Griechenland nach Rom reiste. Ja, und als sie in Rom ankam, in welcher Sprache redete sie mit den Leuten? Ja, und nicht alle BewohnerInnen waren ChristInnen.

Wissen Sie, in diesem Moment gehen meine Erinnerungen in meinen Sabbaturlaub vom vergangenen Jahr. Mutterseelenalleine reiste ich in Tunesien herum; in einem Land, in dem das Reisen beschwerlich ist, in einem Land, in dem nur wenige Frauen reisen, in einem Land, in dem eine ganz andere Sprache geredet wird, in einem Land, in dem es nur noch wenige Christinnen und Christen gibt. Mir war es manchmal sehr unwohl, vor allem, wenn es Ausschreitungen gab, oder wenn ich realisierte, dass die Christinnen und Christen dort im Versteckten leben müssen.

Phoebe hatte ähnliche Hürden zu nehmen und überwand alle. Dieser Brief kam in Rom an. Und gemäss Paulus war sie mehr als nur eine Briefträgerin. In seiner Empfehlung nennt er sie „unsere Schwester“. Schwester meint Mitarbeiterin. Mitarbeiterin für Gott, für Jesus.

Ich kann mir vorstellen, dass sie ein grosses Vertrauen in sich hatte. Ein Vertrauen, das sie trug und beschützte. Ich denke, so wie Abraham, der noch im Alter seine Heimat verliess und in eine Ungewissheit hinaus ging. Dieses Vertrauen können wir Menschen nicht aus uns heraus machen. Dieses Vertrauen ist ein Geschenk, ein Geschenk Gottes. Aber wir dürfen jeden Tag um dieses Vertrauen bitten.

Ein Christ aus Afrika sagte einmal:

„Gott, ich habe eine Seele voll Vertrauen, und einen Kopf voller Zweifel. Ich kann nur sagen: Irgendwo vertraue ich, hilf meinem Misstrauen im Kopf. Gott, pflanze dieses Vertrauen, das da ist irgendwo in mir. Gott, lass meine Augen nicht nur sogenannte Tatsachen sehen, sondern durch sie hindurch Dich. Zahlen sind so bestechend, mach dass Dein Wort auch so überzeugend zu mir spricht. Gott, lass mich doch auch mit dem Kopf vertrauen.“

Amen

von Pfrn. Mirjam Wagner
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz